

Rudolf Steiner: „Indem 869 auf dem achten allgemeinen Konzil<sup>1</sup> der Geist abgeschafft worden ist, ist zu gleicher Zeit die Unmöglichkeit inauguriert worden, das Ereignis von Golgatha zu begreifen. Das ist das Interessante, daß die abendländischen Bekenntnisse zwar vom Christentum ausgegangen sind, daß sie aber merkwürdigerweise Sorge getragen haben, daß das Wesen des Christentums nicht innerhalb dieser Bekenntnisse begriffen werden kann. Das Wesen dieses Christentums muß vom Geiste aus erfaßt werden. Und die abendländischen Bekenntnisse haben sich gegen den Geist gewehrt, und einer der Hauptgründe, warum Anthroposophie auch von katholischer Seite verpönt wird, ist der, daß hier wiederum von dem Irrtümlichen, der Mensch bestehe aus Leib und Seele, zurückgegangen wird auf das Wahre: der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist.“  
GA 201, 25. 4. 1920, S. 144, Ausgabe 1987

Herwig Duschek, 28. 1. 2014

[www.gralsmacht.eu](http://www.gralsmacht.eu)  
[www.gralsmacht.com](http://www.gralsmacht.com)

1373. Artikel zu den Zeitereignissen

# Zur Geistesgeschichte der Musik (182)

(Ich schließe an Art. 1372 an.)

Barock – J. S. Bach – Motette „Der Geist hilft ...“ – Motette „Jesu meine Freude“ – „Air & Gavotte“

(Kurt Pahlen:<sup>2</sup>) *Bachs Umwelt* (ist) mit wenigen Worten zu schildern.<sup>3</sup> Deutschland war (durch den 30-jährigen Krieg) zerrissen, verarmt, hundert kleine, oft winzige „Länder“ wurden von Fürsten, Kurfürsten, Herzögen, Markgrafen regiert. So unbedeutend sie auf dem politischen Schachbrett sein mochten, so viel Mühe gaben sich einige von ihnen, ihre Residenzen zu Stätten der Kultur auszubauen.



J.S. Bach: Motet BWV 226 'Der Geist hilft...' - Vocalconsort Berlin 4

Zum Vocalconsort Berlin: siehe Artikel 1342 (S. 1)

<sup>1</sup> Siehe Artikel 740 (S. 5/6) und 876 (S. 6)

<sup>2</sup> *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 213-225, Südwest 1991.

<sup>3</sup> Vgl. Artikel 1370 (S. 3)

<sup>4</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=tqubzmSF2Qg>

Sie unterhielten eine „Hofkapelle“, manchmal ein „Hoftheater“, beschäftigten in ihrer Hofkirche einen „Hoforganisten“, vielleicht einen „Hofkapellmeister“, eine „Hofkantorei“ mit einem „Hofkantor“ an der Spitze einer kleinen Schar von „Hofsängern“ und „Hofsängerknaben“. Trotz der Titel waren es bescheidene Existenzen, die gerade ihr Auskommen fanden und ihre Pflicht erfüllten. An Ruhm, an eine „Eroberung der Welt“ konnten sie von Celle, Wolfenbüttel, Greiz, von Anhalt und hundert anderen Orten nicht denken.



Wer von Anfang an solche Träume hegte, mußte so bald wie möglich aus dieser „kleinen“ Welt ausbrechen – wie Händel es tat und Hasse<sup>6</sup> –, um die „große“ zu erreichen. Deutschland besaß um 1700 eine ungewöhnliche Zahl ausgezeichneter Musiker. Gipfel wie Händel und Bach – ebenso wie Corelli, Vivaldi, Couperin, Pergolesi, Scarlatti – wachsen nicht aus Tiefenbenen empor. Sie recken sich aufwärts aus sehr ansehnlichen Massiven, die aus den Scharen ungezählter namenloser Musiker gebildet wurden. Bachs Genie ist das Ergebnis jener Musik, die eine unüberschaubare Menge guter, sehr guter, teilweise hervorragender Organisten, Kantoren, Kapellmeister, Komponisten an Hunderten von Orten des deutschen Sprachraums hervorbrachten.

Johann Sebastian Bach wurde am 21. März 1685 in Eisenach geboren, einer kleinen thüringischen Residenzstadt am Fuß der Wartburg, die in unserem Buch bereits einmal vorkam: Sie gilt als Austragungsort des legendären Minnesänger-Wettstreits im Juli 1207,<sup>7</sup> sie ist auch der Ort, wo Luther im Jahr 1521 das Neue Testament ins Deutsche übersetzte.<sup>8</sup> Die Familie Bach, seit Jahrhunderten in dieser Region ansässig, stellt als Musikantensippe einen völlig ungewöhnlichen Fall musischer Vererbung dar. Ihre Mitglieder, Brüder, Söhne, Enkel, Neffen, Großneffen, auch Mädchen, die allerdings bei Betrachtung der musikalischen Berufsfähigkeiten nicht zählten, saßen verstreut in Dörfern und Städtchen, pflegten die kirchliche wie die weltliche Musik, waren beliebt und angesehen. Johann Sebastian entstammte der vierten Generation Bachscher Musiker. Unter den zwanzig Kindern, die er

<sup>5</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=a4SKrGYMp7A>

<sup>6</sup> Siehe Artikel 1348 (S. 2/3) und 1358 (S. 1/2)

<sup>7</sup> Siehe Artikel 887 (S. 1-3), 1198 (S. 2/3), 1199 (S. 1) und 1202 (S. 1/2)

<sup>8</sup> Siehe Artikel 889 (S. 4/5)

zusammen mit seinen beiden Gattinnen – er heiratete fast unmittelbar nach dem Tod der ersten ein zweites Mal – in die Welt setzen wird, gibt es vier weitere glänzende Musiker, die es zu Rang und Namen brachten. Dann allerdings reißt die Kette jäh und plötzlich ab. Die musikalische Substanz scheint erschöpft: ein interessanter Fall für die Vererbungsforscher.



J.S.Bach - Air & Gavotte - Orchestral Suite No. 3 in D Major, BWV 1... 9

Bachs Jugend steht bereits ganz im Zeichen der Musik. Die Gespräche im Elternhaus, die täglichen Beschäftigungen kreisen um sie, die so selbstverständlich ist, daß sie gar nicht auffällt. Ihren Höhepunkt bilden wohl die „Familientage“, zu denen die vielen Bachs aus näherer und weiterer Umgebung zusammenkommen. Da wird gesungen und musiziert, es gibt Teilnehmer genug, um Chor und Orchester zu bilden; Kanons werden erfunden und improvisiert, Motive und Themen, die man einander zuwirft wie andernorts Spielbälle, sofort zu Quodlibets zusammengestellt, zu Scherzgedichten fröhliche Melodien gesucht. Des Abends ein nachdenklicheres Lied, ein Dank an Gott.

Daß auch Johann Sebastian in früher Kindheit Geige und Cembalo spielte, verwunderte niemanden. Als er neun Jahre alt war, starb die Mutter, Monate später der Vater, der Eisenacher Stadtmusikus Ambrosius Bach. Der Knabe kam in das Haus seines ältesten Bruders Johann Christoph im nahegelegenen Ohrdruf. Hier lernt er weiter. Mit fünfzehn Jahren kann er als fertig ausgebildeter Musiker gelten, der nun auch die Orgel bemerkenswert beherrscht. Sie interessiert ihn besonders, da sie an Klangfülle, Kombinations- und Improvisationsmöglichkeiten alle anderen Instrumente weit übertrifft. Improvisieren aber ist damals schon das halbe Leben eines Musikers und besonders das des jungen Johann Sebastian Bach.

Bevor er nun eine feste Stellung sucht, wandert er, dem Brauch der Zeit gemäß, ein wenig durchs Land. Ihn zieht es weiter als üblich, im April 1700 finden wir ihn im dreihundert Kilometer entfernten Lüneburg, wo er in der Michaelis-Schule Aufnahme findet und sich im Chor betätigt. Er kommt in das benachbarte Celle, wo im Barockpalais zeitgenössische französische Orchestermusik gepflegt wird. Er schreibt viele dieser hübschen Stücke für sich ab. Sie gefallen ihm gut, und er fühlt, daß ein Musiker vielseitig sein müsse, um

<sup>9</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=SZ6nS1wau0I>

vorwärtszukommen. Er wandert weiter nach Hamburg,<sup>10</sup> wo er den neunzigjährigen Johann Adam Reinken<sup>11</sup> an der Orgel hört und, vielleicht mit Schrecken, merkt, was ihm noch alles fehlt. Wie reich und weit ist doch das Feld der Musik! Dabei bemerkt er das eben in Blüte stehende Musiktheater am Gänsemarkt überhaupt nicht.

---

<sup>10</sup> Ergänzung zu Artikel 1370 (S. 3): Bachs berufliche Aufenthaltsorte (Anstellungen bzw. Bildungsurlaub).

<sup>11</sup> Siehe Artikel 1365 (S. 1)